

Rede zur Eröffnung der Prologveranstaltung des 14. Deutschen Kinder- und Jugendhilfetags am 7. Juni 2011 in Stuttgart

Norbert Struck, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ

Meine sehr geehrte Damen und Herren,

„Kinder. Jugend. Zukunft:
Perspektiven entwickeln – Potenziale fördern!“
- dies ist das Motto unseres 14. Deutschen Kinder- und Jugendhilfetages hier in Stuttgart.

Um zu verdeutlichen, wie die Kinder- und Jugendhilfe die Potenziale junger Menschen fördert und mit ihnen Perspektiven entwickelt, möchte ich Sie zu einem kleinen Rundgang durch's Haus der Kinder- und Jugendhilfe einladen. In diesem Haus gibt es mehrere Zugänge.

Am Vordereingang: die offenen Türen z.B. der Krippen, Kitas und Horte. Jeder kennt sie, jeder sieht sie.

Auch der Verweis auf das Bundesimmissionsschutzgesetz oder die Baunutzungsverordnung wird sie künftig nicht mehr aus der Nachbarschaft vertreiben, da dort festgestellt wurde, dass Kinderlärm etwas grundlegend anderes ist als Industrie- oder Autolärm.

Es gibt ein paar Nebeneingänge: Jugendzentren, Beratungsstellen, Bildungsstätten...- nicht immer ganz so leicht zu finden, aber mit etwas Mühe doch.

Na und dann gibt es die Hintereingänge der Hilfen zur Erziehung oder der Jugendsozialarbeit, die oft eher Schlupflöchern ähneln. Etwas eng, etwas versteckt – obgleich engagierte Bewohner immer wieder versuchen, die Zugänge kenntlicher zu machen, zu verbreitern oder den Weg von hier zum Haupteingang auszuschildern.

Um die Verschönerung der Eingangshalle und eine bessere Orientierung im Gebäude bemühen sich derzeit die Jugendämter und Landesjugendämter engagiert mit der Kampagne „Jugendamt – Unterstützung, die ankommt“ – die sich auch hier auf dem Jugendhilfetag präsentiert. Mit ihrer Broschüre „Was Jugendämter leisten“ haben sie eine ganz übersichtliche Wegbeschreibung erstellt.

Von dieser Eingangshalle also gehen einige Zimmertüren ab, einige Treppen hoch – und einige Treppen hinunter.

Um schließlich auf dem Balkon den Rundgang abschließen zu können und dort die Aussicht - hoffentlich - genießen zu können, empfiehlt es sich, zunächst einmal den Gang in den Keller zu machen. Langsam, Schritt für Schritt.

Aber vielleicht sollten wir uns vorher noch fragen, wie es denn um den Grund und Boden bestellt ist, auf dem das Haus der Kinder- und Jugendhilfe gebaut ist und wie es um das Fundament bestellt ist.

Der Grund und Boden gehörte früher der Polizei und hieß „Öffentliche Ordnung“. Anfang des 20. Jahrhunderts war es eine überfraktionelle Initiative von Frauen im Deutschen Reichstag, die der Polizei das Grundstück mit viel Geschick abhandeln konnten, um etwas Neues, Eigenes zu entwickeln. Sie gestalteten es mit Jugendwohlfahrt und Jugendpflege und mit einem zweigliedrigen Jugendamt, in das die freien Träger gleich mit einziehen sollten.

In der unmittelbaren Nachbarschaft tobten damals Schlachten zwischen der Reformpädagogik und der sozialistischen Pädagogik einerseits und Psychiatern und Ärzten andererseits über die Nutzung und Ausgestaltung des neuen Gebäudes. Sehr zum Schaden des Ganzen erkämpften die Mediziner damals die Oberhand und gaben das Gebäude in einem Zustand an die Nazis, dass diese nur ganz kleine Veränderungen vornehmen mussten, um es ganz nach ihren Vorstellungen bewohnen zu können. Ein paar Anbauten für Gefängnisse und Konzentrationslager kamen hinzu, aber die Bahnen der Selektion waren schon weitgehend vorgeformt.

Das hat es später schwer gemacht!

In Grundriss und Urgestein der Kinder- und Jugendhilfe waren einige undemokratische und menschenverachtende Baustoffe mit eingegangen, die eine spätere Sanierung, die in größerem Umfang erst nach 1968 bzw. 1990 versucht wurde, ganz schön schwierig machten.

Wenn man das weiß, dann wundert man sich auch nicht, dass man im Keller des Gebäudes, im Dunklen abgelagert, auf einiges wenig Erfreuliche stößt. Wobei man aber zugeben muss, dass dieses wenig Erfreuliche nicht nur aus der Geschichte stammt und auch nicht nur schon „Geschichte“ ist. Die Heimerziehung West von 1950 bis 1975 wurde ja neulich erst ans Licht befördert. Nun gut, es wurde nicht alles gleich hell ausgeleuchtet, aber Vieles trat doch überdeutlich zu Tage. Damit muss umgegangen werden! Die Betroffenen hatten sehr klare Vorstellungen davon entwickelt, wie dies geschehen soll. Im Vorschlag des Runden Tisches Heimerziehung war vieles davon unkenntlich geworden – trotzdem war es ein Ergebnis. Aber dieses Ergebnis ist noch lange nicht Wirklichkeit! Wenn ich es richtig sehe, sind in einigen Bundesländern einige durchaus daran interessiert, das Licht zu

dimmen, langsam verlöschen zu lassen – und alles wieder in den Keller zu stellen. Das sollte nicht passieren!

Von der Heimerziehung Ost hatte man Torgau mal näher bei Licht betrachtet, aber ansonsten den Raum doch eher verschlossen gehalten. Auf die ganzen Jugendwerkhöfe, den Schrecken der DDR-Jugend, sind bisher nur wenige Lichtstrahlen gefallen – das Meiste liegt noch im Dunkel.

Hier unten gibt es auch einen kaum bekannten Gang in ein Nebengebäude; wo die Geschichte der Kinder in Einrichtungen der Behindertenhilfe ebenfalls wenig erhellt im Keller liegt. Herr Hüppe, der Behindertenbeauftragte der Bundesregierung, hat da auf seiner Seite jetzt erfreulich deutlich die Schippe in die Hand genommen, um hier einiges freizuräumen.

Dann sind da die ganzen Pakete mit der Aufschrift „sexualisierte Gewalt in Einrichtungen“, von denen ja in letzter Zeit auch einige mal wieder ans Licht gebracht wurden. Und dieses Mal sieht es tatsächlich so aus, als würden nicht gleich nach einem erschreckten Blick wieder beiseite geräumt.

Es wäre wirklich gut, wenn diese Ecke des Kellers endlich freigeräumt würde!

Nun – man könnte sich im Keller noch eine ganze Weile aufhalten und würde bei guter Beleuchtung noch manches zu Tage fördern, einiges mit Modergeruch, aber auch einiges, das erst in letzter Zeit beiseite geschafft wurde.

Relativ neu getüncht sind da unten übrigens auch die „Time-Out“-Räume, die alten Karzer, mit deren Verschönerung man sich mächtig Mühe gegeben hat, die man dann aber doch lieber im Keller beließ, weil sie sich für Publikumsverkehr auch heute noch nicht eignen.

Nun gut, verlassen wir diesen unwirtlichen Keller, hoffen, dass er Zug um Zug weiter entrümpelt wird und dann vielleicht einmal zu einem hellen, trockenen Lagerraum für die Geschichte der Kinder- und Jugendhilfe wird. -

Einem Raum für die Erinnerungen derer, die gelitten haben, und die Erinnerungen derer, denen Hilfe zuteilwurde.

Wieder im Foyer, sollten wir erst einmal Luft holen, vielleicht uns auch für einen Moment setzen.

Wir hatten immer versucht, an ein paar Pressebänke heranzukommen, die einen bequemen Blick auf die Hausbewohner und deren Aktivitäten erlauben.

Ein paar von diesen Pressebänken sind von der lokalen Ebene in den letzten Jahren hinzugekommen. Da wird oft ganz angeregt und ansehnlich von Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe, also dem ganzen Treiben im Haus, berichtet.

Aber die überregionalen Pressebänke, die wir uns so oft gewünscht haben, sind selten geblieben. Wenn die überregionale Presse kam, ist sie meist schnell in den Keller gestiegen – und durchaus manchmal mit wichtigen Erkenntnissen wieder aufgetaucht, das soll gar nicht in Abrede gestellt werden! - Aber uns fehlte doch so ein bisschen die ausgleichende Gerechtigkeit, die Wahrnehmung auch der anderen Seite unserer Wirklichkeit.

Ach so – ich habe Ihnen ja noch gar nicht gesagt, dass wir uns in einem ziemlich großen Haus befinden, eigentlich müsste man schon Gebäudekomplex dazu sagen!

650.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat die Kinder- und Jugendhilfe etwa – so viele wie ganz Stuttgart hier Einwohner hat. In Deutschland gibt es 415 Landkreise und kreisfreie Städte. Auf jeden entfallen also im Schnitt fast 1.600 Menschen, die in der Kinder- und Jugendhilfe arbeiten.

Und eines ist klar: es werden absehbar noch mehr Fachkräfte gebraucht! Und natürlich gilt es auch, das Haus für diese neu Hinzukommenden möglichst attraktiv und einladend zu gestalten: Arbeitsbedingungen, Tarifverträge, Fortbildungsmöglichkeiten... all das sind insofern mehr als schöne Dekos, es sind Visitenkarten.

Die öffentlichen Ausgaben für dieses Haus betragen 26,5 Mrd. €. Das ist einerseits viel, andererseits sind das aber auch nur gut 4 € am Tag je jungem Menschen – nicht mal ein Päckchen Zigaretten. Fast genau ein Zehntel davon wird übrigens wieder eingenommen – ein ganz schöner Eintrittspreis auf manche Leistungen!

Die Finanzierung des Hauses ist auch deshalb oft schwierig, weil sie zum größten Teil von den Kommunen gestemmt werden muss. 85 % der Kosten fallen bei ihnen an.

Nach der neuesten Steuerschätzung betragen die Steuer-Mehreinnahmen gegenüber der Schätzung vom November letzten Jahres allein in diesem Jahr bis zu 18 Mrd. €. Bis 2014 rechnen die Schätzer mit einem Plus von 136 Mrd. €. Gut die Hälfte davon erhält der Bund, die Kommunen nur 15%.

Darin steckt ein Problem, auf das wir in der letzten Zeit immer wieder stoßen: Wenn der Reichtum sprudelt, schwappt von ihm nicht genug in die kommunalen Kassen.

Der Bund kann den Kommunen so gut wie keine zweckgebundenen Mittel zukommen lassen – das verbietet die Verfassung. Selbst wenn der Bund seinen unverhofften Reichtum - zumindest teilweise - in Bildung, Erziehung und Betreuung investieren wollte, er könnte es nicht direkt tun. Auf Dauer wollen wir hier zu anderen Lösungen kommen! Ich glaube, wir brauchen noch mal ein Nachdenken über eine Föderalismusreform III – eine, die neue passgenauere verfassungsrechtliche Regelungen für die Bewältigung der Zukunftsaufgabe Erziehung, Bildung und Betreuung erfindet.

Das Haus gliedert sich in vier große Leistungsbereiche. Ein fünfter beherbergt die anderen Aufgaben und ist immer etwas unübersichtlich und über das ganze Haus verteilt. Aber als Ganzes ist auch dieser Bereich nicht unwichtig.

Werfen wir zunächst einen Blick in den Bereich Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, erzieherischer Kinder- und Jugendschutz.

Tja – wie sieht's denn hier aus?

Ganz schön wuselig hier – finden Sie nicht auch?

Einerseits alle Jugendlichen und jungen Frauen und jungen Männer mit ihren ganz unterschiedlichen Lebenslagen, Interessen, Bedürfnissen, Voraussetzungen und Problemen. Das ist mir wichtig, ihnen das zu zeigen, dass das Haus der Kinder- und Jugendhilfe zunächst einmal für alle Jungen und Mädchen da ist und offen ist. Da sind die Bereiche der Mädchen- und Jugendarbeit, da sind die Jugendverbände, die Kinder- und Jugendfarmen, Medienprojekte, Bildungsprojekte... und, und, und

Dieser Jugendbereich ist ein Bereich, der in den letzten Jahren doch etwas aus dem Blick geraten war. Familie – ja; Kinder – ja – das waren wichtige politische Themen. Beim letzten Kinder- und Jugendhilfetag in Essen haben wir versucht, mal wieder auf die Situation von Jugendlichen und Heranwachsenden hinzuweisen – insbesondere auf ihre skandalös hohe Betroffenheit von Armut!

Das Thema Armut hat sich ja im Laufe der letzten 3 Jahre keineswegs erledigt. Jugendarmut erschreckt durch eine bedrohliche Konstanz! Die Zahlenspiele, die mit dem sozioökonomischen Panel in der letzten Zeit in einigen Medien en vogue waren, bei denen mehr oder weniger behauptet wurde, Kinder- und Jugendarmut sei ein Rechenfehler und kein sozialer Sprengstoff, sind schlichter Unfug. Die Armutsquoten der 18-25-jährigen liegen nach wie vor bundesweit zwischen 20 und 30 Prozent! – und das ist entschieden zu viel!

Deshalb bin ich froh, dass die Gruppe der Jugendlichen, ihre Lebenslagen, ihre Bedürfnisse und ihre Probleme jetzt vom Bundesjugendministerium unter dem Stichwort „Eigenständige Jugendpolitik“ gezielt in den Blick genommen werden sollen. Ich verspreche mir davon durchaus, dass das Umfeld des Hauses der Kinder- und Jugendhilfe und seine Innenausstattung verändert werden. Wenn man hier drinnen bei so einer Besichtigung ist, vergisst man ja leicht, dass das Haus an einen Abhang sozialer Ungerechtigkeiten gebaut ist! Leicht Schieflagen kann man ja ausgleichen, aber ein solches Gefälle wirkt mit ungeheurer Macht auf die gesamte Statik. Um da zu Entspannungen zu kommen, braucht es schon großes Gerät!

Jugendliche sind ja derzeit öfter als gefährdet denn als gefährdet im Gespräch. Und natürlich gibt es katastrophale Straftaten von Jugendlichen, die unerträgliche Lebenskatastrophen zur Folge haben. Und auch im Alltag gibt es neben Szenen von Rücksichtslosigkeit Erwachsener gegenüber Kindern und Jugendlichen auch Szenen

von ärgerlicher und ohnmächtig machender Rücksichtslosigkeit junger Menschen. Dazu zwei Anmerkungen: Gerade deshalb sollte sich jeder wünschen, dass diese Jugendliche neben ihren öffentlichen Inszenierungen noch ein back-office haben, in dem ihnen Fachkräfte der Jugendarbeit beiseite stehen, die durch allen Bluff und Tamtam und all die Häßlichkeiten hindurch mit Zeit, Gespür, Geduld und Hartnäckigkeit nach den anderen Seiten forschen, den traurigen, den verletzten, den verlorenen. Fachkräfte, die Aktionen, Wünsche, Übergriffe im Horizont sozialer Gerechtigkeit durcharbeiten. Fachkräfte, die mit jungen Menschen daran arbeiten, neue Antworten auf die Fragen zu finden, was muss ich mir zumuten und was muss ich der Gesellschaft zumuten – wie gesagt: im Horizont von sozialer Gerechtigkeit – für mich ist solche Jugendarbeit ein unerlässliches Programm politischer (Selbst-) Bildung!

Lassen sie uns noch kurz einen Abstecher in das Büro der Jugendgerichtshilfe machen – eine dieser angesprochenen anderen Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe.

Ach sehen sie da steht der Computer für die ganzen Dokumentationen! Ich habe mir vorher die Erlaubnis geholt, Ihnen auf diesem PC etwas vorzurechnen. Berlin kennt ungefähr so viele junge Intensivtäter wie das Jahr Tage hat. Schon der Name „Intensivtäter“ sagt ja aus, dass da vermutlich nicht nur einmal im Jahr ein krummes Ding läuft, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit sehr viel öfter. Schon dieser kleine vieldiskutierte „harte Kern“ von Jugendlichen produziert also potentiell jeden Tag mehrere Straftaten, die dann in der Tagespresse erscheinen. Und natürlich ist das nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Fester „Jugendkriminalität“. Eine aktuelle Studie des ism Mainz geht von ca. 500.000 integrationsgefährdeten jungen Menschen in Deutschland aus. Das sind natürlich nicht alles jugendliche Straftäter. Aber nehmen wir die Zahl, nicht die gezählten Menschen dahinter mal für unsere Rechnung. Diese Zahl entspricht auch in etwa der Zahl der Tatverdächtigen Jugendlichen und jungen Heranwachsenden in der Kriminalstatistik pro Jahr.

Nimmt man jetzt einmal an, dass durch richtig gute Arbeit der Hälfte von ihnen effektiv geholfen wird, dann blieben aber 250.000, die, wenn sie nur ein einziges Mal im Jahr richtig Mist bauen: brutal, heftig, unentschuldigbar..., so dass es am nächsten Tag in der Zeitung steht, je Tag 685 dieser unerfreulichen Ereignisse produzieren würden. – Immerhin 685 statt 1.370! In Berlin leben 2,4 % der deutschen Bevölkerung, das wären dann da 16 Vorfälle statt 32 am Tag!

Warum habe ich Ihnen das jetzt alles vorgerechnet? Weil ich Sie darauf hinweisen will, dass das Bild, das man sich aus den täglichen Pressemeldungen über Jugendliche oder die Kinder- und Jugendhilfe und deren Effizienz basteln würde, einfach keine Erfolge sichtbar machen kann. Wenn jeden Tag auch nur von 2-3 Vorfällen berichtet wird, hat der Leser das Gefühl, dass alles ganz fürchterlich ist. Also: selbst wenn man die Grenze von der Fachlichkeit zur Zauberei überschreiten würde...keine Chance!

Ach so, in diesem Zusammenhang möchte ich Sie noch auf diese Zettel an der Wand hinweisen: lange Zeit war nur die rechte Wand bestückt worden: lauter Alarmmeldungen wurden da angeheftet – die Anträge auf Zuwendungen wimmeln ja heute noch oft von diesen dramatischen Schreckensmeldungen: Alles wird immer schlimmer!

Jetzt sind einige dazu übergegangen, auf der gegenüberliegenden Wand die entgegengesetzten Meldungen anzuheften. Die letzte von vor 2 Wochen lautet aus dem Berliner Tagesspiegel: „Jugend kifft und säuft nicht mehr so viel“ und dann hängen da noch ein paar Meldungen aus der aktuellen Polizeilichen Kriminalstatistik – gut so. zwischen der rechten und der linken Wand besteht zwar noch ein quantitatives Missverhältnis im Moment, aber schon jetzt habe ich das Gefühl, wenn ich in der Mitte hindurchgehe, dass ich mich in der Realität bewege, früher kam mir der Weg manchmal wie ein Horrorparcours vor.

Na es gäbe noch viel zu sehen und zu erzählen, aber unsere Zeit ist begrenzt – also weiter!

Dieser Anbau, den Sie hier sehen, ist die „Förderung der Erziehung in der Familie“. Ein bisschen mickrig finden Sie? Ja klar – da steckt auch nur gerade mal 1 % der Ausgaben der Kinder- und Jugendhilfe drin. Im Hinblick auf den Kinderschutz diskutieren wir jetzt schon länger darüber, dass hier Investitionsbedarf besteht, aber die notwendigen Mittel sind noch nicht recht in Sicht.

Außerdem ist allen klar, dass die Verbindungen mit dem Gesundheitswesen dringend ausgebaut werden müssen. Unsererseits ist da einiges schon angebahnt, aber auf der Gegenseite will man uns da noch nicht so recht entgegenkommen – obgleich ich finde, wir haben unsererseits die Möglichkeiten hier ganz überzeugend skizziert.

Hier gibt es auch einen Rechtsanspruch auf Beratung in Trennungs- und Scheidungssituationen. Den finde ich auch strukturell interessant. Weil da bezogen auf eine Situation, die mit großer Wahrscheinlichkeit für Kinder sehr belastend ist, Aufmerksamkeit gezeigt wird, Hilfe angeboten wird. Es gibt noch mehr solcher Situationen – z.B. die von Kindern, die häusliche Gewalt erfahren – da würde ich mir sehr wünschen, dass wir bald einmal Ausbauüberlegungen anstrengen, die solche Rechtsansprüche auf Beratung und Unterstützung erweitern. Nun ja, aber das sind meine Wünsche.

Wir kommen jetzt in den größten Bereich des Hauses: Auf dem Schild am Eingang steht: „Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege“. Sie sehen gleich am Eingang, dass da eine riesige Baustelle ist. Auf dieser Baustelle entstehen – vor allem im Westen - die fehlenden Plätze für die Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern unter 3 Jahren. Diese Erweiterungen waren sozialpolitisch und pädagogisch schon lange eingefordert worden, aber erst das Bewusstwerden einiger Rahmendaten der demographischen Entwicklung hat der

Sache dann wohl den nötigen Ernst verliehen. Weil der Arbeitskräftemangel sich in den nächsten Jahren spürbar auswirken wird, ist es zu einem hard-fact der ökonomischen Entwicklung geworden, die Arbeitswünsche von Eltern nicht durch fehlende Betreuungsmöglichkeiten für ihre Kinder zu blockieren. Erst als das klar wurde, kam Bewegung in das Ganze. Renate Schmidt und Ursula von der Leyen als Familienministerinnen haben diese Bewegung dann in politische Energie transformiert.

Der Bund hat sich da an die Spitze der Bewegung gestellt und richtig Dampf gemacht. Zum Glück!

Vor zwei Wochen war die Bauaufsicht da und hat ihre Berichte vorgelegt: den „zweiten Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes“ und die „Zwischenevaluierung des Investitionsprogramms“. Die sind schon ganz spannend. Und manches auf der Baustelle sieht man schärfer und versteht man besser, wenn man diese Hintergründe kennt, z.B. warum man an einigen Stellen sichtbar weiter vorangekommen ist als an anderen. Aber das würde uns jetzt zu lange aufhalten, wenn wir uns mit all den spannenden Details der Ausbaugemeinschaft von Bund – Ländern und Kommunen befassen würden. Zum Gesamtbild kann man wohl sagen: Es geht voran! – Aber es gibt auch immer noch Ausweichbewegungen, Versuche, beim Baumaterial zu panschen, erst mal nur Kulissen hinzustellen – da fragt man sich dann schon, ob wirklich alle schon verstanden haben, dass sie es nicht mit einer Fassadenerneuerung sondern mit einer dringend nötigen Substanzerweiterung zu tun haben. Ich hoffe jedenfalls, dass die bisher noch zu konstatierende Zurückhaltung mancher Bundesländer nur eine vornehme Zurückhaltung zur Sammlung der Kräfte ist, der dann die nötigen kraftvollen Taten folgen. Aber ich verstehe auch die, die Zeichen anders deuten und etwas unruhig werden.

Aber da ist eben auch die Bauaufsicht ganz hilfreich, weil sie die Dinge zur Sprache bringt. Mindestens 70.000 neue Plätze müssen da pro Jahr geschaffen werden – eine ganze Menge.

Ja dieser Ausbau ist zur Zeit das Erste, das ein Besucher zu sehen bekommt. Aber es hat sich in diesem Bereich in den letzten Jahren auch sonst einiges verändert und getan. Eine Zeit lang war der ganze Bereich mit Bildungsplakaten zugepflastert, so dass die solide alte Trias von Erziehung, Bildung und Betreuung, die das Spezifische und Wertvolle dieses Bereichs ausmacht, manchmal kaum noch zu sehen war. Diese üppige Plakatierung haben dann einige Kollegen der umliegenden Schulen so missverstanden, als seien ihnen da neue Besitzrechte übertragen worden. Dialog, Kooperation, gemeinsame Anstrengungen, Kindern Übergänge zwischen den Bereichen zu erleichtern – all das ist ja von uns gewollt, aber doch nicht so etwas, was schwer nach „feindlicher Übernahme“ aussieht. Aber ich hoffe, wir kriegen das demnächst wieder hin.

Kinder mit Behinderungen sind in diesem Bereich übrigens sehr viel selbstverständlicher mit anderen Kindern zusammen – noch nicht immer und überall ganz konsequent, aber wenn man das mal mit anderen Bereichen vergleicht, kann man schon sagen, dass für diese anderen Bereiche in Kindertageseinrichtungen einiges darüber zu lernen ist, wie Inklusion gelingen kann.

Überhaupt ist dies ein Bereich, in dem die Anforderungen an die Fachkräfte in den letzten Jahren regelrecht explodiert sind – Sprachförderung, Kooperationsanforderungen, Bildungsauftrag, Qualitätsentwicklung, Evaluation...u.s.w. Und man muss schon sagen, dass die Unterstützung der Fachkräfte zur Bewältigung all dieser Aufgaben – durch Aus- und Fortbildung, durch die tarifliche Gestaltung von Arbeitszeiten und Entlohnung etwa nicht gerade mit explodiert sind, sondern teilweise eher etwas platt gemacht worden sind. Das fällt uns auf die Füße, wenn wir neue Fachkräfte gewinnen wollen, die wir dringend brauchen – also da gibt es noch viel zu tun!

Lassen Sie uns noch schnell einen Blick in die Kindertagespflege werfen. Sie soll beim Ausbau der Betreuungsangebote für die unter 3-Jährigen 1/3 der Last tragen. Damit sie das kann, aber auch damit sie darüber hinaus bei Nischenbedarfen zuverlässig zur Verfügung stehen kann, werden gerade einige Neuanschaffungen im Bereich Beratung, Unterstützung und Qualifizierung getätigt. Wir wissen noch nicht, ob das alles so funktionieren wird wie gedacht, aber das Konzept ist nicht schlecht. Meine Prognose ist aber, dass das schwierig werden wird und dass wir in einigen Jahren sehr viel flüssigere Übergänge zu auch professionellen Formen der Kindertagespflege schaffen werden – z.B. wenn in ländlichen Gegenden die Fahrzeiten zur nächsten Kita völlig unzumutbar werden.

Ich will Sie nicht hetzen, aber wir müssen voran machen.

Wir kommen hier zum letzten großen Leistungsbereich im Haus: „Hilfe zur Erziehung, Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche und Hilfen für junge Volljährige“. Breiten Raum am Eingang nimmt die Erziehungsberatung ein. Über 300.000 Beratungen finden hier jedes Jahr statt. Insgesamt ist der Bereich der ambulanten Hilfen in den letzten Jahren deutlich größer geworden. Wäre hier nicht deutlich ausgebaut worden, dann wäre heute schon der Bereich der stationären Hilfen aus allen Nähten geplatzt! Auf viel zu engem Raum sind hier auch die Pflegefamilien untergebracht. Ich grübele immer wieder darüber nach, warum diesem riesigen Engagementpotential nicht schönere, hellere und größere Räume zur Verfügung gestellt werden. Ich hoffe sehr, dass der Beratungsanspruch für Pflegeeltern, der im Bundeskinderschutzgesetz verankert werden soll, hier hilft, die Dinge zu ändern – aber ein Selbstläufer ist das nicht.

Hier in Stuttgart muss man natürlich auch darauf hinweisen, dass die Hilfen zur Erziehung sich in den letzten Jahren sehr darum bemüht haben, mit sozialräumlichen Konzepten, individuellere, kreativere Lösungen für Probleme zu finden und nicht nur mit dem klassischen Maßnahmenkatalog zu reagieren. Die Stuttgarter werden hier auf dem Kinder- und Jugendhilfetag ein Resümee dieser Arbeit ziehen. Man muss aber auch sehen, dass Stuttgart in dieses Konzept viel investiert hat. Andernorts ist es leider zu einer wenig kreativen und flexiblen Spardose verkommen.

Ohnehin tummeln sich in diesem Gebäudeteil relativ viele Refa-Leute, mit ihren Namensschildchen „Wirkung“, „Effizienz“, „Effektivität“ und dem festen Vorsatz, Geld aus diesem Arbeitsfeld zu pressen. Sie haben diese ganzen tickenden Uhren hier aufgestellt - als Zeitmesser. Ihre Sorge ist, dass irgendwo bezahlte Zeit ungenutzt bleiben könnte – ich will es Ihnen ganz offen sagen: diese Leute sind ein Problem!

„Zeit allein heilt keine Wunden“ – heißt es zu Recht. Da muss Fachlichkeit und Kompetenz hinzukommen. Wenn das so ist und gelingt, dann geht der Heilungsprozess schneller. Soweit ist alles klar. Aber die andere Seite der Wahrheit ist auch, dass es sehr verschiedene seelische und körperliche Verwundungen von Mädchen und Jungen geben kann. Manche entstehen aus Unfällen, manche aus ständig wiederholten Angriffen, manche aus ganz verschiedenen Ursachen, manche Wunden sind sichtbar, andere halten sich lange verborgen... Und all diese Wunden haben eine individuelle-spezifische Zeit, die sie brauchen, wenn sie heilen sollen. Diese spezifische Zeit ist nicht ohne Schaden hintergebar, von ihr darf ein „Zeitmanagement“ nicht abheben.

Wenn wir jetzt in die obere Etage des Hauses der Kinder- und Jugendhilfe gehen, kommen wir gleich an einer Schatzkammer der Hilfen zur Erziehung vorbei: der Hilfeplanung – vor über 20 Jahren wurde sie modelliert. Seither gibt es immer wieder Versuche, sie noch besser an ihre Grundintention der Beteiligung und Aushandlung anzupassen und sie gegen Schematisierungen zu verteidigen. Denn: alle Studien zeigen uns immer wieder, dass die kluge und konsequente Anwendung der Hilfeplanung eine ganz wesentliche Bedingung für ein gelingendes Erziehungsgeschehen ist.

Auch die nächste Tür führt in eine Schatzkammer: die Jugendhilfeplanung. Auch sie ist eigentlich ein beteiligungsorientiertes, auf fachliche und politische Aushandlungsprozesse hin angelegtes Kunststück. Bei ihrer Anwendung geht es zwar auch um den rationalen Einsatz begrenzter Mittel, aber ihre Anwendung würde auch Defizite offenlegen, unerkannte Bedarfe offenlegen und so in den politischen Diskurs bringen. Mancherorts gilt sie deshalb als teuer Schatz, den man lieber in der Schatzkammer unter Verschluss hält, als dass man ihn benutzt.

Das ist nicht klug, es ist kurzfristig und es erzeugt spätere Kosten, von denen man wohl hofft, dass sich andere dann damit quälen müssen.

Von hier oben hat man auch einen ganz guten Blick auf das Kinder- und Jugendhilfegesetz, das dem Gebäude doch ganz wesentlich seine Stabilität gibt, die auch auf einer gewissen Flexibilität beruht. Ein weiterer Stabilisierungsfaktor ist mit der UN-Kinderrechtskonvention gegeben, die weltweit die Rechte von Kindern auf Förderung, Schutz und Beteiligung kodifiziert. Und ich glaube, dass auch die UN-Behindertenrechtskonvention - mit ihrem sehr grundlegenden Konzept der Inklusion - hier eine zunehmend wichtigere Rolle spielen wird.

Der Statistikraum war früher mal eine Art Rumpelkammer, die höchstens mal ein Archivar betrat. Jetzt hat sich dieser Raum enorm gemauert! Vor allem die Dortmunder Arbeitsstelle hat hier alles von Grund auf renoviert und neu sortiert. Seitdem gibt es hier auch regen Publikumsverkehr und seitdem gehen von hier aus auch einige wichtige Impulse für die empirische Kinder- und Jugendhilfeforschung aus. Zusammen mit den verschiedenen Dauererhebungen des DJI – neuerdings noch um AID:A erweitert – gibt es in der Kinder- und Jugendhilfe mittlerweile einen guten Fundus an empirischem Wissen über die Handlungsfelder und ihre Entwicklungen, auf die dann andere Forschungen aufbauen können.

Abschließend möchte ich Sie jetzt bitten, mir noch auf den Balkon zu folgen. Von hier können Sie noch mal einen Blick auf's europäische Dach der Kinder- und Jugendhilfe werfen.

Und dann möchte ich nur noch Ihren Blick lenken auf über 200 spannende Fachveranstaltungen, 300 prall mit Informationen gefüllte Stände und eine Piazza vor der Messehalle mit bunten Aktivitäten für Kinder, Jugendliche und Familien aus dem Stuttgarter Raum – und hoffen, dass Sie aus all dem ein gutes Gefühl ziehen können

- für die Zukunft der Kinder- und Jugendhilfe,
- für die Leistungsfähigkeit der Menschen, die in ihr arbeiten
- und für unsere Perspektive auf eine gerechtere Gesellschaft für Kinder, Jugendliche und Familien!

Herzlichen Dank!